

## Predigt über Markus 14,17-26

*Als es Abend geworden war, kommt er mit den Zwölf. Während sie zu Tisch lagen und aßen, sprach Jesus: Amen, ich sage euch: einer von euch wird mich überliefern, einer der mit mir isst. Da wurden sie traurig und sprachen zu ihm, einer nach dem andern: Bin ich's? Er aber sprach: einer der Zwölf – der mit mir in die Schüssel taucht. Der Menschensohn geht zwar dahin, wie über ihn geschrieben ist. Aber wehe jenem Menschen, durch den der Menschensohn überliefert wird. Gut wäre es für ihn, er wäre nicht geboren, jener Mensch. Und während sie aßen, nahm er das Brot, sprach den Segen, brach es und gab es ihnen und sprach: nehmt! Das ist mein Leib. Und er nahm einen Kelch, sprach den Dank, gab ihnen, und sie tranken alle daraus. Und er sprach zu ihnen: das ist mein Blut des Bundes, das vergossen wird für viele. Amen, ich sage euch: nicht mehr werde ich trinken von der Frucht des Weinstocks bis zu jenem Tag, da ich neu davon trinke im Reich Gottes. Und als sie den Lobgesang gesprochen, gingen sie hinaus zum Ölberg. Mit dem Reich Gottes ist es wie mit einem Menschen, der den Samen aufs Land wirft. Und er schläft und steht auf nachts und tags, und der Same sprießt und wird länger – er weiß nicht, wie. Von selbst bringt das Land Frucht hervor, zuerst den Halm, dann die Ähre, dann das volle Korn in der Ähre. Sobald die Frucht reif ist, sendet er sofort die Sichel aus, denn die Ernte ist da.*

Beim Essen und Trinken geht es nicht nur darum, dass wir Nahrung und Flüssigkeit brauchen, um zu überleben; dass wir uns stärken und gestärkt werden – auch wenn das manchmal Kindern gesagt wird: du musst was essen, damit du groß und stark wirst. Jedenfalls geht es beim Essen und Trinken nicht nur um unsere leibliche Stärkung, nicht nur ums Überleben – es geht ums Leben selbst, um gutes Leben, Leben in Fülle, nicht kärglich und verkniffen, sondern reichlich und genussvoll. Es geht darum auch um unsere seelische Stärkung. Und volles, genießendes, richtig lebendiges Leben – das ist Zusammenleben. Man kann zwar auch allein essen, muss das manchmal auch, aber viel schöner ist es, das mit anderen zusammen zu tun. Wir gehen mit anderen essen, was trinken oder laden andere zu uns ein, weil wir sie sehen, mit ihnen reden wollen. Es schmeckt besser, wenn man nicht allein essen und trinken muss, es ist anregend und belebend, Tischgenossen und -genossinnen zu haben. Das gilt nicht nur für die sprichwörtliche Gastfreundschaft im Orient, wo unsere Bibel spielt und entstand, das gilt auch in unserem etwas kühleren und raueren Klima, trotz unserer diesem Klima entsprechenden Neigung, etwas zurückhaltender, ein wenig zugeknöpft zu sein, eher unterschwänglich als überschwänglich.

Auch Jesus lebte wie fast alle biblischen Gestalten im Orient, und er lebte, nach allem, was wir wissen, gern, war kein bisschen zurückhaltend oder gar zugeknöpft (gab es damals überhaupt schon Knöpfe?), hat gern mit anderen zusammen gegessen und getrunken. Bei seinen Gegnern war er als Fresser und Weinsäufer verschrien, was sicher übertrieben, aber doch wohl nicht völlig aus der Luft gegriffen war. Und es wird erzählt, er habe einmal ein Hochzeitsfest gerettet, das abzustürzen drohte, weil der Wein alle war, indem er nützliches, nüchternes Wasser in Wein verwandelte, und zwar, wie betont wird, in sehr guten. Er wäre nicht auf die Idee gekommen, die einigen seiner späteren Nachfolger durchaus zuzutrauen ist, den Hochzeitsgästen sauertöpfisch und in jeder Hinsicht trocken zu sagen, dass es nun auch gut, irgendwann eben Schluss ist und dass man auch ohne Wein fröhlich sein kann. Diese Verwandlung sei überhaupt das erste Zeichen gewesen, das Jesus tat, kommentiert der Erzähler, und daraufhin (daraufhin!) hätten seine Jünger an ihn geglaubt. Und Zeichen, das heißt ja nicht nur ein Wunder; Zeichen heißt, dass er damit was zeigt. Auch beim Essen hat er gelegentlich mit wundersamen Mitteln dafür gesorgt, dass alle genug hatten, alle satt wurden.

Essen und Trinken, ein Festessen, eine Hochzeit, das sind auch immer wieder Bilder, die Jesus benutzt, um vom Reich Gottes zu erzählen, dem Reich der Freiheit, der neuen Welt, die er ankündigt und herbeiführen will – eine Welt, in der Gottes Stimme nicht mehr eine von vielen im Stimmengewirr ist, oft übertönt und überhört, er nicht mehr mit allerlei anderen Mächten, Herrschaften und Gewalten konkurrieren muss, sondern sein menschenfreundlicher, liebevoller Wille geschieht im Himmel und auf Erden, es darum allen Menschen gut geht. Es ist darum gut, dass wir heute Abend das vielleicht allzu zeichenhafte Essen und Trinken beim Abendmahl verbinden mit einem genussvollen Essen und Trinken danach.

Montagabend begann bei unseren jüdischen Geschwistern in aller Welt das Pessachfest, ein Fest zum Gedenken an die Urgeschichte Israels, die Befreiung aus der Sklaverei, und das Fest begann mit einem Festessen, bei dem alles, was auf den Tisch kommt, eine Bedeutung hat, etwas erzählt: die Mazze, das ungesäuerte Brot erinnert daran, dass beim raschen Aufbruch damals keine Zeit blieb, den Teig zu durchsäuern; ein bräunliches Apfel-Nuss-Gemisch erinnert an den Lehm, aus dem die Sklaven damals Ziegel brennen mussten, bittere Kräuter erinnern an die Bitterkeit des Sklavendienstes, Salzwasser an entsprechende Tränen, anderes Grünzeug hingegen an die Gabe des guten Landes, des Landes der Freiheit und anderes mehr.

Essen und Trinken als Gedächtnisstützen. Doch es geht nicht nur um das Gedenken einer uralten Geschichte, sondern um Vergegenwärtigung: jeder und jede, heißt es in der Pessach-Haggada, in der Erzählung, die an diesem Abend erzählt und zelebriert wird, soll sich so ansehen, als sei er, als sei sie aus Ägypten befreit worden. Und bei diesem Zelebrieren spielen die anwesenden Kinder eine große Rolle: sie stellen Fragen, deren Beantwortung die Geschichte deutet und weiterführt. Und so ist dieses Fest, sind auch andere Feste Teil eines Überlieferungsprozesses von Generation zu Generation. Kinder und Kindeskindern sollen diese Befreiungsgeschichte kennenlernen, miterleben, damit auch sie sich als aus der Sklaverei befreit verstehen und dies wieder ihren Kindern weitergeben können.

Zu einem solchen Festessen versammeln sich nun auch Jesus und seine Jünger. Wir hörten, Jesus macht zweierlei dessen, was da auf dem Tisch ist, das Brot und den Weinkelch, wiederum zu Gedächtnisstützen, auch wenn in der Version des Markus die Aufforderung: solches tut zu meinem Gedächtnis, fehlt. Er deutet Brot und Wein auf seinen Tod hin, deutet so aber auch seinen Tod im Rahmen der Befreiungsgeschichte, an die das Pessachfest leiblich sinnlich erinnert. Er versteht seinen bevorstehenden Tod als Teil der Befreiungsgeschichte Gottes, die mit der Befreiung seines versklavten Volkes begann.

Zuvor aber kommt es zu einer erschütternden, einer bestürzenden Szene. Jesus kündigt an: einer von euch wird mich verraten. Wörtlich steht da: wird mich überliefern – gemeint ist: ihn in die Hände seiner Feinde zu überliefern, auszuliefern, dafür zu sorgen, dass Jesus geliefert ist. Doch es ist kein Zufall, dass hier dasselbe Wort gebraucht wird, mit dem wir auch unser Bemühen beschreiben, Gottes Befreiungsgeschichte von Generation zu Generation weiterzugeben. Keine Tradition ohne Verrat. Es war Paulus, der beide Aspekte aufs engste verband: Ich habe vom Herrn empfangen, was ich euch überliefert habe: unser Herr Jesus Christus in der Nacht, da er überliefert wurde ... Der Verrat durch Judas und die Traditionen, die Paulus und andere stifteten, beide überliefern Jesus an uns, an die Völker.

Es ist darum so etwas wie ein Urbild der Kirche, dass alle Jünger erschrocken fragen: Herr, bin ich's? Alle rechnen damit, derjenige zu sein, der Jesus verraten, überliefert wird. Das Urbild der Kirche ist nicht das einer Gemeinschaft von Vollkommenen, sondern von lauter fragwürdigen, von zwiespältigen Gestalten, die auch wissen, dass sie das sind. Und der Fortgang der Geschichte macht dann auch deutlich, dass es sich um keine Heldensage handelt. Einer verrät Jesus, überliefert ihn – und zwar für Geld – in die Hände seiner Feinde, die ihn wiederum den Römern, den Völkern überliefern. Einer leugnet, ihn überhaupt zu kennen. Alle müssen unbedingt schlafen, als Jesus in Todesangst sie anfleht, mit ihm zu wachen. Und schließlich fliehen

alle. Das Abendmahl erinnert uns daran, dass wir nicht zu einer Gemeinschaft tapferer Glaubenshelden gehören, wenn wir zur Kirche gehören, zum Leib Christi. Wenn wir in unserem Glaubensbekenntnis die Kirche als Gemeinschaft der Heiligen bezeichnen, dann ist damit jedenfalls nicht gemeint, dass ihre Mitglieder vorbildlich sind. Und das ist eine tröstliche Botschaft, das ist befreiend. Auch Judas wird nicht exkommuniziert. Sie tranken alle daraus, betont unser Text. Wegen seines Namens – Judas heißt wie sein Volk – haben spätere Generationen von Christen versucht, ihn eher mit den Juden in Verbindung zu bringen als mit den Christen, doch unser Text betont: es war einer von uns, einer aus dem engsten Kreis, einer der zwölf, wie zweimal betont wird, einer in engster Gemeinschaft mit Jesus, in Tischgemeinschaft, wie ebenfalls zweimal betont wird. Auch unser Abendmahl ist – wie das Pessachfest – nicht nur Gedächtnisstütze, sondern auch Vergegenwärtigung: jeder und jede von uns soll und darf sich verstehen als einen Menschen, für den Jesus gestorben ist, mit dem er sich in seinem Tod solidarisiert hat – trotz allem, was gegen ihn spricht.

Anders als in den uns vertrauten Einsetzungsworten ist bei Markus von einem neuen Bund, einem neuen Testament keine Rede. Vielleicht ahnte Markus schon, zu welchem Missverständnis und zu welchem Missbrauch die Rede vom neuen Bund führen kann und auch tatsächlich geführt hat. Viele Christen haben sie so verstanden und vielleicht ein bisschen auch so verstehen wollen, als habe Jesus einen neuen Bund gestiftet, um einen bisherigen, nun alt gewordenen Bund abzulösen, zu ersetzen; als sei das Alte Testament veraltet, seit es ein Neues Testament gibt. Bei Markus sagt Jesus, und zwar nachdem alle aus dem Kelch getrunken hatten: dies ist mein Blut des Bundes, das vergossen wird für viele. Diese Formulierung erinnert nicht an den Auszug aus Ägypten und an das Blut, das bei der letzten und schrecklichsten Plage die Türen Israels kennzeichnete, sondern an den Bundesschluss zwischen Gott und Israel am Sinai ein paar Wochen später. Da hatte Mose allerlei Gebote in einem Buch als Grundlage des Bundes aufgeschrieben und dem Volk vorgelesen. Das Volk sprach: alles, was der HERR gesagt hat, wollen wir tun und darauf hören – man kann nämlich die Worte Gottes erst hören, wenn man wenigstens mit dem Tun schon begonnen hat, nicht als achselzuckend draußen stehender Zuschauer. Da nahm Mose Blut von Opfertieren und besprengte damit das Volk und sagte: seht, das Blut des Bundes, den der HERR mit euch geschlossen hat aufgrund dieser Worte. Es bleibt offen, ob mit „diese Worte“ die des Bundesbuchs gemeint sind oder die Selbstverpflichtung des Volkes. Bei Markus nimmt Jesus die Formulierung „Blut des Bundes“ auf und fügt hinzu: das vergossen wird für viele – und viele, das meint in der Bibel oft die Völker. Der Tod Jesu, dessen wir morgen gedenken, soll nicht den Sinaibund alt aussehen lassen, sondern ihn zugänglich machen für die Völker – in deren Hände Jesus nun überliefert wird. Die Rede vom vergossenen Blut ist freilich seltsam, denn der Tod Jesu, so schrecklich er ist, ist ja fast unblutig, sie ist darum bildlich zu verstehen: der Tod Jesu besiegelt, dass nun auch wir, die Völker, Bundesgenossen des Gottes Israels und seines Volkes geworden sind. Das Wort „neu“ fällt bei Markus nicht im Zusammenhang mit dem Bund, sondern gleich darauf: ich sage euch: nicht mehr werde ich trinken von der Frucht des Weinstocks bis zu jenem Tag, da ich neu davon trinke im Reich Gottes. Das Abendmahl dient nicht nur zum Gedächtnis und zur Vergegenwärtigung dessen, was dort und damals geschah. Es erinnert zugleich an die Zukunft, die noch aussteht: das Reich Gottes, die neue Welt, in der Gottes Stimme nicht mehr nur eine von vielen und oft überhört ist im uns umgebenden Stimmengewirr, sondern sich durchgesetzt hat; in der sein menschenfreundlicher Wille geschieht. Noch ist es nicht so weit; noch bitten und flehen wir, dass sein Reich kommt, sein Wille geschieht. Doch das Abendmahl stärkt uns auf unserem Weg in diese Zukunft. Es lässt uns spüren, dass wir nicht allein unterwegs sind, sondern miteinander und mit Gott und mit seinem Volk.

Amen.